

## **KREUZWEG III SCHICKSALE FRANZÖSISCHER HÄFTLINGE**

### **1. Station: Am Tor**

Vom Jahr 1940 an kommen Gefangene aus Frankreich durch dieses Tor; zunächst nur wenige, dann immer mehr. Sie werden im KZ einen schweren Stand haben, denn sie kommen als Bürger einer gedemütigten Nation, und im Lager wird man ihnen mit Geringschätzung, ja, mit Verachtung begegnen. Polnische und tschechische Häftlinge etwa werden ihnen vorwerfen, dass ihre Länder im Kampf gegen Hitlerdeutschland von Frankreich verraten und im Stich gelassen worden seien. Die politischen Gefangenen aus Frankreich schämen sich ihrer militärischen Niederlage; überdies sind sie untereinander zerstritten: Hier die Gaullisten, dort die Kommunisten. Viele französische Häftlinge sind auch völlig unpolitisch; es handelt sich da beispielsweise um junge Leute, die bei deutschen Stellen gearbeitet und dabei gegen irgendwelche Regeln verstoßen haben. Nun sitzen sie im KZ, haben vom Nationalsozialismus keine Ahnung, wissen nicht, wie ihnen geschieht und was auf sie zukommt; sie hatten doch nur einen Job gesucht, und jetzt werden sie von ihren „politischen“ Landsleuten und Leidensgenossen sogar als „Kollaborateure“ beschimpft. Insgesamt gelten die Franzosen im KZ Dachau bei vielen Kameraden als naiv und disziplinos; man traut ihnen nicht zu, die Überlebensregeln in einem Konzentrationslager zu begreifen und zu befolgen. Wer als Franzose durch dieses Tor getrieben wird, geht einem besonders ungewissen Schicksal entgegen.



Aus dem Lukasevangelium.

*Als Jesus mit seinen Jüngern bei Tisch saß, sprach er zu Simon Petrus: „Simon, Simon, der Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf. Ich aber habe für euch gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder.“ Darauf sagte Petrus zu ihm: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen!“ Jesus erwiderte: „Ich sage dir, Petrus, ehe heute der Hahn kräht, wirst du drei Mal leugnen, mich zu kennen.“*

(Lk 22/31-34)

Jeden Tag stehen wir vor einem Tor, und jeden Tag müssen wir hindurchgehen – durch das Tor der Zukunft. Was hinter dem Tor noch so alles auf mich zukommen wird, weiß ich nicht. Was steht mir im Leben noch bevor? Was hast du für mich vorgesehen, mein Gott? Bin ich auf alles vorbereitet? Werde ich stark genug sein? Werde ich am Glauben festhalten? Wirst du mich festhalten? Werde ich dich verleugnen?

*Kyrie, eleison...*

### **2. Station: Blick in das ehemalige SS-Gelände**

Jeden Morgen marschieren viele KZ-Gefangene durch das Tor, um tagsüber dort drüben auf dem SS-Gelände zu arbeiten. Unter ihnen ist seit Sommer 1944 auch ein 26-jähriger Franzose; er wird auf Grund seiner hervorragenden Deutschkenntnisse als sogenannter „Schreiber“ eingesetzt und arbeitet am Aufbau einer neuarti-

gen Häftlingskartei, direkt unter den Augen des örtlichen Gestapo-Kommissars. Allerdings wissen weder die Gestapo noch die SS, woher dieser junge Franzose so gut deutsch kann: Er ist nämlich gebürtiger Münchner und überdies – was natürlich auch niemand weiß – jüdischer Abstammung. Als Deutscher hieß er Joseph Rosenthal, als Franzose heißt er Joseph Rován, und nun, im KZ, nennt er sich „Pierre Citron“. Bei der Arbeit an seiner Kartei fällt Rován eines Tages ein Schreiben in die Hände, welches die Ankunft eines Mannes ankündigt, der einer „Sonderbehandlung“ zu unterziehen sei. „Sonderbehandlung“ – das bedeutet, dass der betreffende Häftling sofort nach seiner Ankunft ermordet werden soll. Rován versteckt die Karteikarte des Gefährdeten in seiner Kartei; als die SS nach ihr sucht, ist sie nicht auffindbar. Die „Sonderbehandlung“ unterbleibt; ohne Karteikarte keine Exekution. Nach ein paar Monaten allerdings taucht der Name des geretteten Häftlings wieder auf, diesmal aber in einem anderen Zusammenhang. Er steht nun auf einer Liste von Gefangenen, die tags zuvor an Typhus gestorben sind.

Aus dem Matthäusevangelium.

*Als Jesus vor dem Statthalter stand, fragte ihn dieser: „Bist du der König der Juden?“ Jesus antwortete: „Du sagst es.“ Als aber die Hohenpriester und Ältesten ihn anklagten, gab er keine Antwort. Da sagte Pilatus zu ihm: „Hörst du nicht, was sie dir alles vorwerfen?“ Er aber antwortete ihm auf keine einzige Frage, so dass der Statthalter sehr verwundert war.*

*Während Pilatus auf dem Richterstuhl saß, ließ ihm seine Frau sagen: „Lass die Hände von diesem Mann, er ist unschuldig. Ich hatte seinetwegen heute Nacht einen schrecklichen Traum.“*

(Mt 27/11-14,19)

Wir haben in der Regel nicht oft die Chance, einem Menschen das Leben zu retten. Aber wir haben sehr oft die Chance, einem Menschen das Leben erträglicher zu machen. Es gibt ja nicht nur den *einen* Tod am Ende; es gibt auch die *vielen* Tode, die täglich menschliches Leben kaputt machen.

Hilf uns kämpfen, o Gott, gegen den Tod. Gegen den täglichen Tod der Missgunst und der Kälte.

*Kyrie, eleison...*

### 3. Station: Luftbild

Das Konzentrationslager Dachau hatte Bahnanschluss; Sie können diese Bahn auf der Luftaufnahme links als schräge Linie erkennen. Am 28. April 1945 fährt auf diesem Gleis um 1 Uhr morgens ein Zug ein, der eine zwanzigtägige Fahrt des Grauens hinter sich hat. Am Abend des 7. April waren in Buchenwald vier- bis fünftausend Häftlinge in diesen Zug getrieben worden, unter ihnen der französische Pfarrer Pierre Harignordoquy und der französische Franziskanerbruder Henri Leclerc mit neun Mitbrüdern. Offenbar weiß nun niemand so recht, wohin mit diesem Zug; Hitlers Machtbereich schrumpft, Schienen und Brücken sind zerstört, die Fahrt will einfach kein Ende nehmen. Die knapp bemessenen Verpflegungsrationen sind längst verzehrt, es herrschen Durst und Hunger, Kälte und Nässe, entsetzliche Enge, Kampf um ein bisschen Platz, grauenhafte hygienische Zustände, Krankheiten. Ein Gefangener nach dem anderen stirbt. Ein SS-Mann schießt immer wieder um sich; einmal wird der Zug auch aus der Luft beschossen. Die Fahrt geht durch Tschechien; Menschen werfen Brot in

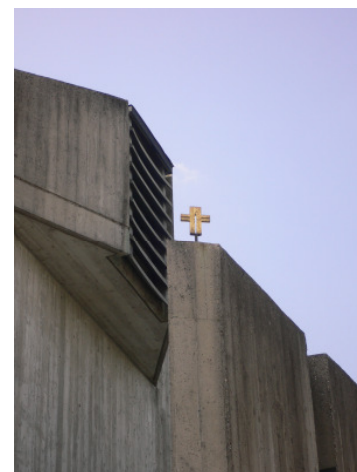


den Wagen, die SS unterbindet das. Ein Franziskanerbruder stirbt; seine Mitbrüder singen für ihn den Sonnengesang des heiligen Franz. Henri Leclerc berichtet, wie er in der Hölle dieses Transports an Gott zweifelt und Trost sucht im Anblick der in den Farben des Frühlings leuchtenden Natur. Endlich kommt der Zug in Dachau an; wer noch lebt, ringt mit dem Tod. 40 Stunden später sind die amerikanischen Befreier da. Pierre Harignordoquy, Henri Leclerc und acht seiner Mitbrüder haben überlebt.

Aus Psalm 22:

*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,  
bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?  
Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort;  
ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe.  
Ich bin hingeschüttet wie Wasser,  
gelöst haben sich alle meine Glieder,  
mein Herz ist in meinem Leib wie Wachs zerflossen.  
Meine Kehle ist trocken wie eine Scherbe,  
die Zunge klebt mir am Gaumen,  
du legst mich in den Staub des Todes.  
Du aber, Herr, entreiß mein Leben dem Schwert,  
mein einziges Gut aus der Gewalt der Hunde!*

(Ps 22/2,3,15,16,21)



Von einem Menschen in meinem Alter könnte man erwarten, dass er die Abgründe der menschlichen Existenz kennt. Schließlich hat man so manches erlebt, und man kennt ja auch die dunkle Seite der eigenen Seele. Man hat etliches gelesen über Diktatur und Folter, man hat Filme gesehen über Gewalt und Verbrechen, man hat über psychologische Erklärungsversuche nachgedacht und den Berichten von Überlebenden zugehört. Das reicht, sollte man meinen. Nun müsste ich eigentlich verstanden haben, was mit uns Menschen los ist.

Aber, mein Gott, ich verstehe nichts. Ich kann es einfach nicht fassen, was wir, deine geliebten Geschöpfe, manchmal einander so alles antun.

*Kyrie, eleison...*

#### **4. Station: Block 3**

Edmond Michelet ist 41 Jahre alt, ein gut verdienender Makler, glücklich verheiratet, sieben Kinder. Dennoch zögert er nicht, als es gilt, sich 1940 einer geheimen Gruppe anzuschließen und gegen die deutschen Besatzer zu arbeiten. 1943 wird er verhaftet und als einer der ersten politischen Gefangenen aus Frankreich am 15. September ins KZ Dachau eingeliefert. Hier versucht Edmond Michelet von Anfang an, möglichst mit allen Landsleuten Kontakt aufzunehmen, also nicht nur mit den Priestern, den Katholiken und Gaullisten, sondern auch mit den Sozialisten, den Kommunisten und sogar mit den unpolitischen „Kollaborateuren“, die von allen anderen verachtet werden. Denn Michelet weiß: Je enger seine eigenwilligen Franzosen zusammenhalten, desto besser sind ihre Überlebenschancen. Als 1943 der Typhus ausbricht, wird Michelet im Desinfektionsdienst eingesetzt; das trifft sich gut, denn nun kann er mit seinem Cresol-Eimer sich frei im Lager bewegen und überall Kontakt halten. Bald gilt er als inoffizieller Chef und Sprecher der Franzosen. Aber Michelet wird auch selbst vom Typhus erfaßt; hier im Block 3 liegt er wochenlang auf Leben und Tod. Doch seine zahlreichen Freunde kümmern sich um ihn; Michelet überlebt. Nach der Befreiung macht er Karriere als Politiker; in diversen

Ministerämtern fördert er die Aussöhnung mit Deutschland. Das Geleitwort zur deutschen Ausgabe seiner Erinnerungen an Dachau schreibt Bundeskanzler Adenauer.

Aus dem Lukasevangelium.

*Als die Jünger mit Jesus zu Tische saßen, entstand unter ihnen ein Streit darüber, wer unter ihnen wohl der Größte sei. Da sagte Jesus: „Die Könige herrschen über ihre Völker, und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte soll werden wie der Kleinste, und der Führende soll werden wie der Dienende.“*

(Lk 22/24-26)

Warum eigentlich sollen wir Menschen nach Jesu Wort einander dienen? Manchmal wissen wir das nicht so recht. Aber die Menschen im KZ, die wussten es. Wenn man einander dient, kann man überleben, ganz einfach. Wenn man einander dient, kann man inmitten einer unmenschlichen Welt etwas Menschlichkeit verwirklichen. Die SS will herrschen und unterwerfen – ihr zu dienen, wäre Verrat. Aber den Kameraden zu dienen – das ist Widerstand.

Gott, hilf auch uns, nicht so sehr den herrschenden Mächten zu dienen, sondern eher jenen, für die unser Dienst not-wendig ist.

*Kyrie, eleison...*

## 5. Station: Block 26

Gabriel Piguet, der Bischof von Clermont-Ferrand, war eigentlich kein „Widerständler“. Er war ein treuer Diener der Kirche und wohl auch ein Anhänger der französischen Regierung in Vichy, die mit der deutschen Besatzung zusammenarbeitete. Aber es kam vor, dass Menschen in Gefahr sich ihm anvertrauten, und dieses Vertrauen konnte Bischof Piguet nicht enttäuschen. In mehreren Fällen versteckte er gefährdete Personen und half ihnen, unterzutauchen. Dies blieb nicht unbemerkt. Im Mai 1944 wird er nach dem Pflingsthochamt verhaftet, kommt erst ins KZ Natzweiler und dann, am 6. September 1944, nach Dachau, und zwar zunächst nicht in den „Prominentenbunker“, sondern hierher in eine dieser Priesterbaracken. Hier sieht er seine Aufgabe vor allem darin, den französischen Priestern den Rücken zu stärken. Ein Freund der Deutschen ist er nicht. So ist er zunächst auch skeptisch, als ausgerechnet deutsche Geistliche ihm eine merkwürdige Geschichte erzählen: Es gebe da im Tuberkuloseblock 13 einen todkranken Diakon, dessen ganze Hoffnung auf die Priesterweihe gerichtet sei – und nun sei endlich ein Bischof im Lager... Piguet hat Bedenken; er will die SS nicht provozieren und sieht auch kirchenrechtliche Probleme. Aber er lässt sich umstimmen. Am 4. Adventsonntag 1944 wird hier im Block 26 der Diakon Karl Leisner durch die Handauflegung des Bischofs von Clermont-Ferrand zum Priester geweiht.



Aus dem Lukasevangelium.

*Pilatus redete auf die Volksmenge ein, denn er wollte Jesus freilassen. Sie aber schrieten und forderten immer lauter, er solle Jesus kreuzigen lassen, und mit ihrem Geschrei setzten sie sich durch. Pilatus entschied, dass ihre Forderung erfüllt werden solle. Er ließ den Mann frei, der wegen Aufruhr und Mord im Gefängnis saß und den sie gefordert hatten. Jesus aber lieferte er ihnen aus,*

Kreuzweg KZ Gedenkstätte Dachau  
Michael Buchmann

*wie sie es verlangten. Als sie Jesus hinausführten, ergriffen sie einen Mann aus Zyrene namens Simon, der gerade vom Feld kam. Ihm luden sie das Kreuz auf, damit er es hinter Jesus hertrage.*

(Lk 23/20,23-26)

Es kann vorkommen, dass Menschen von mir etwas erwarten, und ich muss nein sagen, auch wenn es schwer fällt. Es kann vorkommen, dass Menschen von mir etwas erwarten, und ich muss ja sagen, auch wenn ich mir damit eine Last aufbürde. Manchmal ist die Stimme der anderen eine Versuchung, der es zu widerstehen gilt. Manchmal aber ist die Stimme der anderen ein Wink des Himmels. Herr, hilf mir, im Gewirr der Stimmen deine Stimme herauszuhören und zu befolgen.

*Kyrie, eleison...*

## 6. Station: Block 30

Georges Lapierre ist ein alter Lehrer, der aufgestiegen ist bis zum Generalsekretär des französischen Lehrerverbandes. Er gilt als Aufklärer und Freigeist, als Sozialist und Humanist. Seine körperliche Kraft ist gebrochen; vor seiner Dachauer Zeit hatte er schon im KZ Natzweiler monatelang schwere Granitblöcke schleppen müssen. So kommt er bald auf diesen Block 30, in dem Anfang 1945 die Alten und besonders Gebrechlichen untergebracht werden. Seine geistige Kraft aber ist intakt. Es war ihm gelungen, einige kostbare Bleistiftstummel durch alle Filzungen zu schmuggeln; trotz strengsten Verbotes verwahrt er sie sorgfältig in der Hosentasche. Und noch etwas trägt er ständig mit sich: eine Art Bettelsack, befestigt an einer Schnur um die Hüfte. In diesem Beutel verwahrt er ein fast vollendetes Manuskript, und zwar eine ganz aus dem Gedächtnis verfasste Geschichte Frankreichs für die Schule, aufgeteilt in Lektionen, jede Lektion versehen mit praktischen Übungen. Ende Januar übergibt er das fertige Manuskript – sorgfältig verschnürt – einem Kameraden. Er bittet einen christlichen Mithäftling um den Text des 13. Kapitels aus dem Ersten Korintherbrief, das da beginnt mit den Worten: „Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht...“. Dann verliert sich die Spur des Lehrers Georges Lapierre.



Aus dem Johannesevangelium.

*Pilatus sagte zu Jesus: „Also bist du doch ein König?“ Jesus antwortete: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“*

(Joh 18/37)

Wozu bin ich geboren? Wozu bin ich in die Welt gekommen?

Hat das, was ich tue, überhaupt einen Sinn?

Gott, führe mich heraus aus den lähmenden Zweifeln. Wenn ich weiß, was du von mir erwartest, wenn ich meine Aufgabe in der Welt gefunden habe, dann werde ich auch Schwierigkeiten mit Freuden überwinden.

*Kyrie, eleison...*

## 7. Station: Karmelkloster

Aus dem Markusevangelium.

*Die Leute, die am Kreuz Jesu vorbeikamen, verhöhnten ihn und riefen: „Ach, du willst den Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen? Hilf dir doch selbst und steig herab vom Kreuz!“ Auch die beiden Männer, die mit ihm zusammen gekreuzigt wurden, beschimpften ihn. Als die sechste Stunde kam, brach über das ganze Land eine Finsternis herein; sie dauerte bis zur neunten Stunde.*

*Jesus aber schrie laut auf. Dann hauchte er den Geist aus.*

*Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei. Als der Hauptmann, der Jesus gegenüberstand, ihn auf diese Weise sterben sah, sagte er: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.“ Auch einige Frauen sahen von weitem zu, darunter Maria aus Magdala, Maria, die Mutter von Jakobus dem Kleinen und Joses, sowie Salome. Noch viele andere Frauen waren dabei, die mit ihm nach Jerusalem hinaufgezogen waren.*

(Mk 15/29ac,30,32b,33,37-40,41b)



Wenn ein Mensch im Typhusblock des Konzentrationslagers Dachau stirbt, sind immer viele Menschen um ihn herum, und doch stirbt er ganz einsam, denn seine Lieben sind weit weg; es gibt keinen Abschied, keinen Trost, kein Vermächtnis. François Vernet ist ein junger Dichter, 25 Jahre alt; gerade ist sein erster Roman erschienen. Nun liegt er mit Typhus im Krankenrevier des KZ Dachau. Manchmal allerdings ist er nicht einsam; manchmal sitzt nachts ein Freund an seinem Bett. Dieser Freund hat sein Leben riskiert, um da sitzen zu können; in der eisigen Februarnacht hat er sich – kaum bekleidet – übers Gelände geschlichen, obwohl ja nachts auf alles geschossen wird, was sich bewegt. Wir kennen den Namen dieses mutigen Freundes bereits: Es ist Joseph Rován.

40 Jahre später erinnert sich Rován an eine Nacht bei seinem sterbenden Freund François. Er schreibt:

„Ich begann, meine Gedanken auf François zu konzentrieren, der im Sterben lag. Ich weiß, dass mein Gebet den Weg der Vorsehung nicht verändern kann. Aber ich weiß nicht, was die Vorsehung ist, noch, was sie vorgesehen hat. Soll ich für den sterbenden Freund bitten, er möge nicht sterben? Das könnte ich tun, aber das Wichtigste ist – für ihn wie für mich –, sich durch das Gebet in das Geschehen zu fügen, mag es zum Leben oder zum Tod führen, und ihn dabei zu begleiten. Ich wagte nicht zu sagen: „Herr, rette ihn“, aber wichtig war, dass ich sagte: „Herr“.

Ich wusste nicht, ob meine Freundschaft ihn zum Leben oder zum Tode geleiten würde. Wie auch immer, ich musste bei ihm sein. So inbrünstig ich wünschte, ihn leben zu sehen, so wagte ich doch nicht, dieser Versuchung nachzugeben. Einem Sterbenden beizustehen, sagte ich mir – und ich hatte es zuvor noch nie getan –, das muss heißen, Hilfe für ihn zu erbitten und sich zu fügen. Ich versuchte es, und es war schwer.

Wachen, beten – aber worauf konzentriere ich meine Gedanken, die, kaum habe ich sie eingeholt, wieder entfliehen, die zu den Kameraden hinüberwandern, die im Block 24 schlafen, aber das ist am anderen Ende der Welt, denn sie schlafen, und ich wache bei François, der sterben wird.

Wie ruhelos und unstet sind die Gedanken, dass sie das Wachen nicht eine halbe Stunde lang ertragen! Kann ich dem Freund nicht eine Nacht schenken, in der ich nichts als Gegenwart bin?

Der Tag ist angebrochen. Der Atem von François geht ruhiger. Ich habe den Pfleger gebeten, herzukommen und ihn sich anzusehen. Dann bin ich François zum Abschied leicht mit der Hand über die Stirn gefahren und habe rasch die Höfe und Blocks durchquert, die mich von meinem Bett trennten. Mein Bett war wundervoll. Als ich am 24. März nach Feierabend von der Arbeit zurückkam, war François gerade gestorben. Wir wuschen seinen ausgemergelten Körper und hüllten ihn in ein zerrissenes altes Laken. Wir konnten nichts tun, um den Leichnam unseres Freundes vor dem Massengrab zu bewahren.“

Evtl. Lied

Fürbitten:

Herr Jesus Christus, dein Weg hat dich in den Tod geführt. Aber dieser Weg in den Tod ist für uns zu einem Weg ins Leben geworden. So bitten wir dich voll Hoffnung:

Lass alle Menschen, die an diesem Ort gestorben sind, an deinem Leben teilhaben und verwandle ihre Einsamkeit und Verzweiflung in ewige Freude.

Kyrie eleison...

Auch heute noch begegnen sich manche Völker mit Vorurteilen, Feindschaft und Hass, so wie das lange auch bei Frankreich und Deutschland der Fall war. Herr, wir haben es erlebt: Versöhnung unter Völkern ist möglich. Lass diese Versöhnung immer öfter auch wirklich werden.

Kyrie eleison...

Auch heute noch missbrauchen Regierungen ihre Macht; Bürger wehren sich dagegen, begehren auf, leisten widerstand. Herr, gib allen, die für eine gerechte Sache eintreten, Mut und Klugheit; bewahre sie vor Resignation und Verrat und lass sie mit möglichst friedlichen Mitteln ihre Ziele erreichen.

Kyrie eleison...

Auch heute noch werden Menschen von Machthabern aus politischen Gründen eingesperrt, gefoltert, ermordet. Herr, wecke in allen Menschen das Engagement für die Menschenrechte, lass die Gefangenen nicht verzweifeln, gib den Überlebenden neue Hoffnung und mache dem politischen Terror endlich weltweit ein Ende.

Kyrie eleison...

Vater unser...

